

Bierstädter Zeitung

Anns-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Felsch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Ranrod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallan, Wildsachsen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinanzeigen 15 Pf. pro Zeile und für die großen Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 30 Pf. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Fernruf 2027.

Nr. 225.

Donnerstag, den 24. September 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Langsames, aber sicheres Vorgehen der West-Armee.

(Berein Deutscher Zeitungsverleger). Großes Hauptquartier, 23. September, abends (amtlich). Auf dem linken Flügel des deutschen Westheeres steht der Kampf. Die Angriffsversuche der Franzosen haben keinerlei Erfolg. Ostwärts bis an den Argonnenwald senden heute unsere großen Kämpfe statt. Deshalb der Argonnen ist zwar im Laufe des Tages genommen worden. Der Angriff ist fortgesetzt.

Die gegen die Sperrforts südlich von Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige aus Verdun über die Maas zum Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich abgeschlagen. Maschinengewehre und Geschütze erbeutet. Das schwere Artillerie gegen die Sperrforts Troyon, Beroche, Camp, Def, Romains und Lionville ist mit großem Erfolg eröffnet worden.

In französischer Lothringen und an der elsässischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgetrieben. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Belgien und dem Osten ist nichts neues gemeldet.

Die Beschießung von Reims.

In einem B. L. V.-Telegramm vor einigen Tagen wurde bekanntgegeben wurde, ist durch das Vorgehen der Franzosen die Beschießung von Reims erforderlich geworden, wobei aber die deutsche Artillerie eine wichtige Rolle zu spielen hat sich nicht gänzlich verwirklicht. Die der Pariser Korrespondent des „Nieuwen Courant“ seinem Blatt am 22. d. M. meldet, ist die Kathedrale und ihre Umgebung erheblich beschädigt, das architektonische Ganze aber im wesentlichen erhalten worden.

Der „Evening News“ zufolge ist ein hölzernes Gebälk an der östlichen Seite des Domes in Flammen gekommen, brennende Balken stürzten auf das Dach, das als Folge davon einstürzte. Hieraus geht hervor, daß der Brand ein Unfallsfall zuzuschreiben ist. Französische Artillerie mit Mörsern die deutschen Verwundeten, die im Damm lagen.

Die Bevölkerung nahm gegen die Verwundeten eine drohende Haltung ein, Priester verweigerten sie. Der Dom sei jetzt nur ein „Gerippe von schwarzen Trümmern“. Derselbe Korrespondent behauptet verleumdend, die Deutschen hätten seit dem Sonntagmorgen den Hügel bei Reims Palisse absichtlich auf den Dom geschossen.

Die französische Regierung hat gegen die Beschießung von Reims bei allen Mächten Protest eingelegt. Ihre Behauptung lautet: „Ohne den Schein der militärischen Notwendigkeit anführen zu können, haben deutsche Truppen eine zerstörerische Handlung den Dom von Reims planmäßig bombardiert. Augenblicklich ist die berühmte Kathedrale eine Ruine. Es ist Pflicht der französischen Regierung, diese abscheuliche Tat des Vandalismus, der die Welt in Schanden bringt, durch die Verurteilung der deutschen Regierung zu bezeugen.“

Deutsche Truppen in Kapland.

Die Frankfurter Zeitung bringt aus London eine Depesche, in der aus Kapstadt gemeldet wird: Die Regierungsverwaltung in Kapstadt, die deutsche Truppen aus Deutsch-Südwest abzurufen, zwischen Kato und Upington in das Kapland geschickt sind und sich dort verschanzt haben. Man glaubt, die deutschen Truppen für nicht sehr zahlreich.

Französische Notizen gegen deutsche Sanitäts-soldaten.

Einige Baseler Nachrichten erklärten in Basel durch deutsche Sanitäts-soldaten, sie hätten heil den deutschen Boden betreten und sich wie im Himmel geschützt durch die warme Herzlichkeit der Aufwachen und die glänzende Verpflegung. Sie beklagten sich über die Behandlung durch die Franzosen ihrer Hilfsfähigkeit im französischen Lazarett. Erhielten sie zwei Tage lang keinerlei Nahrung, dann nur Brot, erst an der Grenze jeder eine kleine Konserve. Sie wurden vom Pöbel mit Steinen und ihrer Helme, einer auch seiner Mütze beraubt. Sie klopften größtenteils ihr Gepäck ein. Einem wurde der Koffer bößlich ausgeleert, ebenso

einem Oberstabsarzt, welcher in der Sonnabendnacht in Basel eintraf und erst telefonisch Leihwäsche erbitten mußte.

Französische Soldaten als Plünderer im eigenen Lande.

Die französische Armee hat sich auf französischem Boden der schwersten Uebergrieffe gegen die Bevölkerung, der Plünderung und Brandstiftung schuldig gemacht. Das Beweismaterial dafür ist in Gestalt von scharfen Warnungen der französischen Kommandostellen in die Hände der deutschen Truppen gelangt. Schon am 16. d. M. verbreitete das B. L. V. einen höchst bezeichnenden Befehl des kommandierenden Generals der 1. französischen Armee, du Bail, in dem diese Uebergrieffe festgestellt und ihre kriegsgerichtliche Ahndung in Aussicht gestellt wird. Jetzt veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen strengen Strafen androhnenden Befehl des Armeekommandanten Joffre, der gleichfalls die besonders bei unserer kaiserlichen Armee gemeldete Wahrnehmung bestätigt, daß die französischen Truppen im eigenen Lande plündern und sengen.

Das bayerische Hurra.

Im Kasernenhof eines bayerischen Landstädtchens schauten die dort gefangenen Franzosen beim Abschied des bayerischen Landsturm-Bataillons aus den Fenstern heraus. Als der Major seine Ansprache mit einem dreifachen Hurra schloß, waren schon beim ersten Hurra alle Fenster leer, und die Franzosen unter den Betten verschwunden, so schrecklich war ihnen das Hurra der Bayern vorgekommen.

Die Kriegsanleihe.

Das endgültige Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihe steht noch nicht fest, da fortgesetzt neue Posteingänge den Zeichnungsbeitrag erhöhen. In unterrichteten Finanzkreisen rechnet man, der „B. L. V.“ zufolge, damit, daß zum mindesten 4,4 Milliarden Mark erreicht werden. Man hält es jedoch nicht für ausgeschlossen, daß hierüber hinaus die Summe von 4 1/2 Milliarden Mark erreicht, wenn nicht überschritten werden wird. Die gezeichneten Beträge dürften in vollem Umfange zugeteilt werden.

Die russische Flotte.

Im Kriege mit Japan hat Rußland fast seine gesamte Wehrmacht zur See eingebüßt. Bis heute ist es noch nicht gelungen, die Flotte wieder so zu stärken, daß sie für einen Seekrieg irgendwie in Betracht käme. Verschiedene Kriegsschiffe sind zwar in Auftrag gegeben, aber ihre Fertigstellung hat noch gute Weile. Von den vier Dreadnought-Panzerkreuzern, den Schiffen der „Gangut“-Klasse von 23 000 Tonnen Displacement, war bei Ausbruch des Krieges noch keine fertiggestellt und noch alle vier lagen an den Werften in St. Petersburg. „Gangut“, das am weitesten geförderte Schiff, sollte im September d. J. mit den Probefahrten beginnen; es ist aber zweifelhaft, ob es jetzt bereits so weit fertig ist. „Sewastopol“ konnte vielleicht bei angelegter Arbeit Ende d. J. zur Probefahrt bereit sein, wenn es bis dahin nicht in Petersburg oder Kronstadt eingefroren ist. Die Fertigstellung der beiden übrigen „Poltawa“ und „Petropawlowsk“, ist wohl nicht vor Mitte 1915 zu erwarten. An weiteren Kriegsschiffen sind 1912 vier Panzerkreuzer in Auftrag gegeben worden, ihre Fertigstellung ist aber vor 1916 nicht zu erwarten. An kriegsbereiten Linien Schiffen besitzt Rußland nur 4, von denen selbst die zwei neueren von 17 400 Tonnen als Dreadnought-Schiffe nicht angesprochen werden können. Unter den Panzerkreuzern befindet sich nur ein modernes Schiff, der in England gebaute, 1906 vom Stapel gelaufene „Aurik“. Die geschäftigen Kreuzer sind sämtlich veraltet. Die Zahl der fertigen Torpedoboote beläuft sich auf nur etwa 60, darunter besteht ein Teil aus kleinen Booten. Von den Unterseebooten (im ganzen 11) sind nur 5 größere Boote zur Verwendung über See brauchbar. Die russische Schwarzmeer-Flotte kommt für diesen Krieg, sofern nicht auch noch die Türkei hineingezogen wird, nicht in Betracht. Modernes Material befindet sich darunter nur in verschwindender Minderheit. Auch die Kriegsschiffe, die Rußland in Ostasien unterhält, haben keine Bedeutung.

Rumänien bleibt neutral.

Unabhängig der Reise zweier nicht autorisierter rumänischer Politiker nach Rom wurden Stimmen laut, die wissen wollten, daß diese Reise mit einem Aufgeben der Neutralität Rumaniens zu Gunsten des Dreiverbandes zusammen hänge. Diese Ansicht wird von der rumänischen Gesandtschaft in Rom durch folgende Erklärung dementiert:

„Um die Stimmen über eine Demission des rumänischen Ministeriums, die auch in die italienische Presse mit so viel anderen phantastischen, Rumänien betreffenden Nachrichten übergegangen waren, zum Schweigen zu bringen, ist die rumänische Gesandtschaft ermächtigt, diese tendenziösen Stimmen in kategorischer Weise zu dementieren. Unter den

Mitgliedern des Kabinetts herrscht die vollkommenste Uebereinstimmung und die Politik der Regierung ist nur die von dem Kronrat festgelegte, (also die strengste Neutralität. Die Red.) an dem die maßgebendsten Mitglieder der politischen Parteien Rumaniens teilgenommen haben.“

Ein Drittel der Pariser Bevölkerung geflüchtet.

Nach dem endgültigen Ergebnis der Pariser Volkszählung sind amviesend 1 807 044 Einwohner, also nur zwei Drittel der Zahl in normalen Zeiten, und zwar fast doppelt so viel Frauen wie Männer.

Beschwerden über die Feldpost.

Wohl niemand ist sich im Unklaren darüber, daß die Arbeit der Feldpost bei der großen Zahl Soldaten, die im Felde stehen, nicht leicht und nicht einfach ist. So ist es wohl zu verstehen, daß vorläufig von ihr noch keine Paketsendungen angenommen werden. Das Gewicht von 250 Gramm bildet die äußerste Grenze zugelassener Feldpostsendungen. Gleichwohl aber glauben wir, daß die Post bei der Annahme von Briefen an die im Felde stehenden Mannschaften nicht allzu bürokratisch genau sein sollte. Was schadet es, wenn einmal ein Feldbrief statt 250 Gramm 255 oder 264 wiegt! Solch ein minimales Uebergewicht ist doch nicht von Belang. So wird berichtet, daß eine Frau ihrem Manne Unterzeug schicken wollte; der Feldpostbrief wog aber 8 Gramm zuviel und wurde von der Post nicht angenommen. Das ist kleinlich. Ueberall wird aufgefodert, den im Felde stehenden Angehörigen warmes Unterzeug zu senden, dabei läßt sich aber ein kleines Uebergewicht oft schlecht vermeiden. Man kann doch solch ein Bekleidungsstück nicht in zwei Teilen versenden. Da möge denn die Postbehörde doch ein wenig Nachsicht üben, zumal den Truppen die Unbilden der Witterung von Tag zu Tag fühlbarer werden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die ganze Besatzung des Luftschiffes „Schütte-Lanz II“ ist durch das Eisenerz-Kreuz ausgezeichnet worden. Die Verleihung des Ehrenzeichens hängt nach der „Breslauer Ztg.“ mit einer glänzenden Erkundungsfahrt zusammen, die das Luftschiff unternommen hatte.

Ein Telegramm aus Brüssel meldet, daß der Kaiser dem Generalgouverneur Generalfeldmarschall Freiherrn von der Goltz das Eisenerz-Kreuz 1. Klasse verliehen hat. Das Eisenerz-Kreuz 2. Klasse hat Feldmarschall von der Goltz für seine Teilnahme am Feldzuge von 1870-71 erhalten.

Deutsche Kriegsbriefe.

(Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 18. 9. 1914. J. A. des Chefs des Generalstabes des Feldheeres (gez.) von Rohrseibert, Major im Großen Generalstab.)

Seitdem Kaiser Wilhelm am 16. August d. J. von Berlin aus „in der Richtung Mainz“, wie es in der offiziellen Depesche hieß, nach dem ersten Hauptquartier in Koblenz abgereist ist, befindet er sich nunmehr gerade einen Monat im Felde. Ganz still und unbemerkt ist der aus zehn Wagen bestehende kaiserliche Sonderzug, dessen Erscheinen sonst immer den hellen Jubel der Bevölkerung hervorrief, durch das halbe Deutsche Reich gefahren. Vergeblich hat man im Westen und Südwesten damals Ausschau nach dem schönen weißblauen Train gehalten, der den obersten Kriegsherrn zu seinen braven Truppen trug. Er hat nämlich inzwischen seine Farbe verändert. Wie wichtig diese Vorsichtsmahregel gewesen ist, beweist allein schon der Umstand, daß französische Flieger auf die absichtlich falsch gewählte Bezeichnung der Kaiseroute hin sofort auf der Eisenbahnstrecke Frankfurt mit dem

Abwerfen von Bomben

begonnen haben sollen, ohne jedoch irgend etwas Positives zu erreichen. Aber auch noch aus anderen Gründen mußte diesmal in jeder Weise für die persönliche Sicherheit des Monarchen gesorgt werden, denn er kann sich in diesen Tagen und Wochen nicht etwa wie der französische Präsident in die friedliche Stille einer weit vom Schuß belegenen Provinzstadt zurückziehen, sondern hält es, getreu der großen Ueberlieferung seiner Vorfahren, für seine Pflicht, so oft als nur irgend möglich unmittelbar mit den Truppen in Fühlung zu treten. Dabei ist er schon mehrfach bis dicht an die Gefechtslinie herangekommen.

Den Weg zu den kämpfenden Truppen hat der Kaiser sowohl von Koblenz wie auch von seinem jetzigen Hauptquartier aus stets im Automobil zurückgelegt.

Die Sicherheit des Kaisers

während seiner Anwesenheit im Felde verbürgen neben seinen persönlichen Adjutanten und der Leibgardie auch eine große Anzahl aus allen deutschen Polizeiamtern zusammengezogener Geheimpolisten, die als sogenannte „Geheime Feldpolizei“ organisiert sind. Ihnen liegt naturgemäß auch die Observation aller im Felde und im Großen Hauptquartier auftauchenden verdächtigen Persönlichkeiten ob, die neben der

Nach der Verwundetenliste der Wiesbadener Aus-
 (Lage Plato") über im Felde stehende Nassau-
 schen liegen folgende Angehörige des Infanterie-
 Nr. 80 in Wiesbaden: Karl Busch, Bier-
 Alwin Kleber, Igstadt, Adolf Schaf, Igstadt,
 Wöhr, Erbenheim, Georg Seelen, Erben-
 Johann Hartmann, Hochheim, Johann Vogel,
 heim, Heinrich Treisbach, Dieblich, Heinrich
 Schierstein, Aug. Rein, und Valentin Müller,
 heim, Heinr. Haack, Niederwalluf, Heinr.
 Döbheim.

Note-Krenz-Sammlung. Auch die Vierstädter ergab wollte sich an der Linderung der Kriegsnöte betheiligen und so wurden in den einzelnen Klassen Losammlungen veranstaltet. Der Gesamtbeitrag ergab das reiche Gut von ca. achtzig Mark. Die Industriellehrerin Schreier wurde mit dem Ankauf von Wolle beauftragt, welche durch die Schülerinnen der oberen Klassen in Form von Strümpfen, Pulswärmern und Leibbinden verarbeitet werden. Die königliche Regierung zu Wiesbaden hat nämlich gestattet, daß in den Industriewerkstätten drei Arbeiten angefertigt werden können. Man hat die vorhandene Wolle in verhältnismäßig kurzer Zeit verarbeitet sein wird. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß der Vorstand der „Kriegshilfe-Vierstädter“ einen Betrag für diesen Zweck aus dem angesammelten Geld bewilligen wird. Vorläufig ist der Bedarf ge-

Sept. Fürs Vaterland! Ein Sohn des
finanziellen Finanzministers Dr. Snaub, der Groß-
herzogliche Regierungsbaumeister Adolf Snaub,
der Reserve im Reserve-Feld-Artillerie-Regiment
bei den Kämpfen an der Maas am 15. Sept.

Der Rhein, 21. Sept. Unser ältester Bürger, Adolf Schröder vollendete vergangene Woche in körperlicher und geistiger Frische sein 91. Lebensjahr. Trotz seines hohen Alters sieht man den Greis noch recht oft beim Geschäftigen. — Der Rhein befindet sich in raschem Ansteigen. Der Hafenpegel zeigte heute Abend eine Höhe von 10,5 Fuß über Meer an, was ein Steigen von über einem halben Fuß gegen gestern bedeutet. Sollte das Steigen fortwähren, dürfte das auf der Rettbergsbau befindliche Viehviehbestandes wegen Ueberschwemmungsgefahr abgeführt werden.

Leipzig a. M., 23. Sept. Auf dem heu-
wirthschaft waren 976 Stück Rinder aufgetrieben.
In diesem Jahre ist eine erhebliche Zahl ausländischer Zucht-
thiere, 77 Stück aus Holland und 100 Stück aus Däne-
mark, dieser Zufuhr war kein Preisrückgang auf dem
Markte, der sehr lebhaft verlief und geräumt wurde, zu spüren.
In Folge dessen ist sogar etwas im Preise an.

Die Offenbacher Firma hat einen Reisenden
Entlassung der vertragsmäßigen Kündigungsfrist
weil der Fabrikationsbetrieb sich infolge des
bedeutend verringert habe und eine Tätigkeit
bestehen jetzt zwecklos sei. Das Kaufmanns-
tribunal, das kein wichtiger Grund zur so-
fortigen Entlassung vorliege und verurteilte die Firma
zur Zahlung des Gehalts für die Vertragsdauer. Der
Kaufmann als „wichtiger Grund“ zur Entlassung
nicht angesehen werden, wenn durch ihn eine
sofortige Wirkung hervorgerufen werde.

bis Ende September. Das Gewerbegericht wies die Klage ab, da die Betriebseinstellung der Fabrik infolge der Kriegszustände einen wichtigen Grund zur Entlassung gebe. Für den Angestellten möge dies hart sein, das Recht sei aber beim Arbeitgeber, denn es sei falsch, den Krieg und seine Folgen als eine Art Konjunkturschwankung anzusehen, er sei vielmehr eine Katastrophe, unter der die Firmen meist nicht weniger zu leiden hätten als die Angestellten.

Nachdem nunmehr die Veröffentlichung von Feldpostbriefen wieder freigegeben worden ist, tauchen allenthalben in der Presse solche Lebens- und Liebesgeichen unserer Braven im Felde auf, und die Empfänger sind in lobenswerter Weise bemüht, die ihnen gewordene frohe oder interessante Botschaft weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

„Alle Vögel sind schon da . . .“
Ein rheinischer Junge, ein Merdinger Kind, hat nicht viel Zeit zum Schreiben langer Briefe, aber das Wichtigste, was ihm passierte, muß er doch seinen Verwandten melden, und da verhilft ihm sein rheinischer Humor zu einer glücklichen Form:

„Aus Feindesland die besten Grüße sendet Euch Heinrich. Bin noch gesund und munter. Soeben ist ein schönes Städtchen passiert. Eine englische Brigadeführer mit der Eisenbahn durch schlechte Aufklärung in unsere Truppen hinein. Die fanden keine Zeit, sich zu wehren, sondern wurden einfach, wie Bismarck sagte, verhaftet. Dann einige verflügeltere Russekapellen davor, und mit dem Marsche „Alle Vögel sind schon da“ marschirten sie unter dem dröhnenden Jubel von uns an uns vorbei. So kommen sie schnell nach Deutschland, wohin sie wollen, und so passieren jeden Tag solche Dinger.“

„Die Franzosen sind feige und hinterlistig.“
Ein Pionier von der Westgrenze, der sich mit den
Franzosen zu verfeindigen vermochte, und daher als
guter Stadtfahrer vielfach zuerst ins Feuer kam, schildert
einen heimtückischen Ueberfall der Franzosen in einem
Grenzstädtchen:

In dem Städtchen war alles totenstill, Türen und Fensterläden fest verschlossen. So kamen wir bis zur Mitte des Ortes, in zwei Reihen marschierend, links und rechts auf dem Trottoir. Ich fuhr mit meinem Fahrrad an der Spitze auf dem Fagelbaum, als plötzlich vom Kirchturm eine Glocke geläutet wurde. Ehe wir noch wußten, was los war, knatterten aus allen Fenstern, Dachgäulen und Kellerschächern Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Die Kugeln flogen umher wie Schneeflocken, links und rechts gegen die Häufläufchend. Gleich bei der ersten Salve lag ich auch schon am Boden, die Venstfangen meines Fahrrades war durchschossen, und ich hatte einen unbedeutenden Streifschuß am linken Daumen. Links von mir lag ein Feldwebel-Leutnant mit einem Kopfschuß tot. Kein Feind war zu sehen, wehelos saßen wir in diesem Höllenfeuer. Wohl schossen wir in die nächsten Fenster, auch versuchten einige Pioniere mit ihren Äxten die Türen einzuschlagen, doch gleich wurden sie von den gegenüberliegenden Fenstern aus unter Feuer genommen. Jeder von uns dachte, sein letztes Stündlein sei gekommen. Ich rechnete mindestens mit dem Verluste der halben Kompagnie. So zogen wir uns nun rechts aus dem Orte heraus in den Wald, auf dem ganzen Wege beschossen von Maschinengewehren, die im Kirchturm postiert waren. Als wir uns gesammelt, wurden alle Verluste festgestellt: 2 Offiziere, 2 Mann tot und 8 Verwundete. Dieses Resultat zeigt so recht deutlich, wie schlecht die Franzosen schießen. Von einer französischen Kompagnie, welche in solch deutliches Feuer gerieth, bliebe sicher nicht viel übrig. Der Ueberfall wurde der Division gemeldet, und abends macht eine Abtheilung Artillerie das Rest dem Erdboden gleich. Ueberhaupt ist die ganze Kampfweise der Franzosen feige und hinterlistig. Solange sie fest in ihren gewöhnlich vorzüglich angelegten Stellungen liegen, bringt kein Feuer sie heraus, stßen aber bei uns die Bajonette auf die Gewehre, und es ertönt Signal und Hurra zum Sturm, dann laufen sie, was sie nur laufen können, oder werfen ihre Gewehre weg und rufen Varden! Bis jetzt haben die französischen Infanteristen noch keinem Bajonettangriff standgehalten. Die Ausrüstung der Franzosen ist die denkbar schlechteste: rote Hosen und lange blaue Mäntel, mindestens vierter Garnitur, dazu allerlei Schußzeug. Heute morgen sah ich einen gefangenen Korporal in Gummischuhen. Die Stimmung der Gefangenen ist sehr gedrückt, sie sagen alle, daß das Volk in Frankreich den Krieg nicht gewollt habe, dazu glauben sie auch nicht an einen Sieg der Franzosen."

Angst!!! Gibt's ja gar nicht!
Ein weißfähriger Krieger läßt der seelischen Verfassung des Kriegers in gefährlichen Situationen eine interessante Beobachtung angedeihen. Er schreibt:

monika den Granaten einen flotten Wack. Ein lustiger Patron hat sich in sein Versteck ein Grammophon aus dem Nachbarhaus geholt. In vielen Löchern schlafen die müden Krieger, von den Strapazen der letzten Wochen ganz erschöpft. Die Kanonen singen dazu zarte Wiegenlieder."

Es ist an verschiedenen Stellen in der Presse zum Ausdruck gebracht worden, den größten Mut, die stärksten Nerven erfordere ein Gang über das Schlachtfeld nach der Schlacht. Ein Brief eines pommerischen Sanitätsgefreiten aus dem Bereich der Schlachten in Ostpreußen bestätigt das:

„Die Fahrt war sehr beschwerlich, denn ungeheuer waren die Wagenreihen der Flüchtlinge, und all dieses Elend, es ist mit Worten nicht zu beschreiben. Wir waren um 7 Uhr kurz vor G. angekommen, als uns die ersten russischen Granaten erreichten. Links und rechts lagen tote Soldaten, Tierleichen, zerschossene Geschütze, von Russen verlassene Munitionskolonnen, Feldküchen, Sanitätswagen usw. Die ganze Umgebung gleicht einem Trümmerhaufen, an allen Enden brennen Dörfer und Gehöfte. Die Erde dröhnt unter der Wucht des Donners der Geschütze, links und rechts schlagen neben uns die Geschosse ein. Wir fahren jetzt durch das Stadtwäldchen von G.; hier liegen Tausende und abermals Tausende von toten Russen. Die Leichen liegen hier meterhoch, ja, man sieht sogar die Leichen in den Schützengräben stehend. G. ist erreicht. Fensterscheiben sieht man in keinem Hause mehr. Wir treffen schon ganze Bälle von gefangenen Russen. Die beiden zugestiegenen Ärzte steigen hier aus, wir müssen weiter ran an den Feind. G. liegt hinter uns, wir fahren auf einem Landweg weiter. Wir sind zirka 7 Kilometer im Kugelregen gefahren und kommen durch eine Schlucht im Walde, hauh, bums, schlägt eine Granate ins Automobil, der Wagen brennt, der Chauffeur ist getötet. Ich springe aus dem Wagen, der Arzt ebenfalls. Wir laufen davon, zirka 100 Schritt weit explodierte der Benzintank, vom Automobil ist nichts mehr zu sehen. Vor uns liegen viele Leichen von braven deutschen Soldaten, ich nehme einem das Gewehr und 15 Patronen ab. Nachdem wir zirka 2 Stunden durch diesen Urwald gegangen sind, merken wir, daß wir eine falsche Richtung eingeschlagen haben und direkt in die Arme der Russen laufen. Wir setzen uns ermüdet in den Chauffeegraben, um gegen die Granaten etwas geschützt zu sein. Es ist Mitternacht. Der Geschützdonner hat etwas nachgelassen. Ich höre Pferdetrappel. Ein Herz schlägt zum Berspringen, sind es deutsche oder russische Reiter? Wir lassen sie nahe herankommen, 5 Kosaken, wie die Teufel sehen die Kerle aus. Sie sind noch zirka 50 Schritte entfernt, ich lade, so leise es geht, noch 40 Schritte, jetzt heißt es handeln, denn es geht ums Leben. Mein erster Schuß fällt, die Bluthunde stuzen, einer fällt, der zweite fällt von der Kugel des Arztes, der dritte wieder von mir. Dann kommen sie wieder auf uns zu, der vierte fällt, der fünfte erreicht mich und verfehlt mir mit seiner Lanze einen Stich in den rechten Unterschenkel, dann fällt er von der Kugel des Arztes getroffen nieder. Wir gingen resp. humpelten nach G. zurück. Dort hörten wir schon von dem Sieg auf der ganzen Linie. — In zirka 3—4 Wochen werde ich wieder hergestellt sein, dann sollen die Russen aber noch ein paar blaue Bohnen von mir bekommen.“

Der russische Rubel in Ostpreußen.

Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird geschrieben: „Durch die Briefe der Kriegsberichterstattung ist einwandfrei festgestellt worden, daß bei den Kämpfen in Ostpreußen vielfach Verrat im Spiele gewesen ist, daß beispielsweise Müller durch die Stellung der Windmühlensügel den Ort bezeichneten, wo die deutsche Artillerie sich befand. Ferner sollen Landeseingeseffene dem russischen Heere Wege und Siege gezeigt und dadurch Verrat am eigenen Vaterlande geübt haben. Wer Ostpreußen und seine Bewohner nicht kennt, wird leicht in den Glauben verfaßt, daß diese verruchten Verräter Leute waren, die in Ostpreußen geboren und erzogen sind. So macht sich in Berlin vielfach eine große Erbitterung bemerkbar. Die Sache verhält sich aber anders. Schon lange, ehe die Welt von russischen Rüstungen sprach, sollte der russische Nibel in den Grenzgebieten. Aber nicht Ostpreußen waren es, die ihm zum Opfer fielen, sondern Gendeln, das sich vor überallher zusammenzog mit der ausgesprochenen Absicht, Spionagedienste zu leisten. In welchem Umfange das Spionagesystem dort verbreitet war, dürfte später vielleicht auf Grund amtlichen Materials in die breite Öffentlichkeit gelangen. Daß Mitglieder alteneingeseffener ostpreussischer Familien dabei betheiligt waren, ist völlig ausgeschlossen.“

Man ist wohl erst ziemlich spät dahinter gekommen oder sogar zu spät, welche Elemente dort über die Grenze herüber und hinüber wechselten. Noch als ich im Juni in Eydikuhnen war, schüttelte ich den Kopf über das sonderbar zusammengewürfelte Gemisch, das sich dort herumtrieb. Von der breiten ostpreussischen Mundart war eigentlich nichts mehr dort zu hören. Russisch und Französisch herrschten in den öffentlichen Lokalen, und ein Luxus machte sich breit, der mit der an und für sich schmucklosen Stadt so gar nicht im Einklang zu stehen schien. Während im übrigen Ostpreußen der gescheitete Frauenrod noch unbekannt war, ebenso der Humpelrod in seiner geschmacklosten Form oder die tartoffelsädhnlche Ausgeburt eines verwirrten Schneideergehirns, konnte man in Eydikuhnen dies alles finden. Man mußte schon immer allerlei über die Quellen dieses Luxus, ohne gerade an das Schlimmste, an Landesverrat und Spione, zu denken. Als dann der Krieg so plötzlich ausbrach, kam die Klarheit, und wohl so mancher russische Agent hat die verdiente Rüge bekommen.

Und so wie hier, so hätten sich vermutlich überall Leute niedergelassen, die im Dienste des russischen Goldes standen. Auch russische Landarbeiter haben wohl manches über die Grenze getragen, das später zu unserem Schaden ausgebeutet worden ist. Jedenfalls sei nochmals betont, daß die wirklichen Ostpreußen nicht der geringste Mafel treffen kann. Und so möge man zu dem schweren Leide, das sie bereits zu tragen haben, nicht noch ein neues fügen, indem man von ostpreussischen Landesverräthern spricht.*

Die Buren.

Keine Beteiligung am Kriege.

Dem ehemaligen Burengeneral und jetzigen Ministerpräsidenten der britischen Südafrikanischen Union Louis Botha hat die Mehrzahl seiner Landsleute die Gefolgschaft gekündigt. Er suchte im Einverständnis mit der Regierung in London Südafrika zu einem Angriff gegen die deutschen Schutzgebiete Deutsch-Ost- und Deutsch-Südwestafrika zu bewegen. Aber die Buren in den früheren Buren-Republiken Transvaal und Oranjesfreistaat, deren Führer die Generale Botha und Herzog sind, haben kein Interesse daran, die englische Herrschaft, die sie nur widerwillig, einem eisernen Zwange gehorchend, über sich ergehen lassen, auf Kosten deutschen Gebietes in Afrika weiter auszudehnen. Ihre Opposition gegen Bothas Vorhaben wurde noch gestärkt durch den „Anfall“, dem der ehemalige Burengeneral Delarey zum Opfer gefallen ist. Er wurde vor kurzem, als er mit dem General Botha im Automobil fuhr, weil dieses angeblich bestehenden Vorschriften nicht entsprach, von englischen oder englandfreundlichen Südafrikanern erschossen. Delarey war der Führer der Bewegung gegen die Beteiligung der Südafrikanischen Union am Kriege, namentlich gegen einen britischen Überfall in Deutsch-Südwest.

Diese Bewegung hat im Parlament in Kapstadt ihre Vertretung durch die Partei des Generals Herzog, der, charaktervoller als Botha, sich wohl äußerlich mit der neuen Lage abgefunden, sich aber mit einer Schar Gleichgesinnter in die Opposition gegen das neue Regime begeben hat. Bei der Abstimmung über die Vorlage Bothas über die Beteiligung am Kriege stieg die Opposition. Die Parlamentsvertreter der englandfreundlichen Bestände der Südafrikanischen Opposition, Kapland und Natal, blieben in der Minderheit. General Botha aber hatte schon vorher seinen Oberbefehl über die südafrikanische Miliz, die er nicht gegen deutsches Gebiet führen wollte, niedergelegt.

Ueber die gegenwärtige Lage im Süden Afrikas berichtet die Londoner „Times“ wie folgt:

Der Rücktritt des Generals Bothas, des Oberbefehlshabers der südafrikanischen Miliz, verurteilt die Regierung in eine schwierige Lage. Es besteht eine starke Opposition

gegen Offensiv-Maßnahmen gegen Deutsch-Südwestafrika, und zwar nicht nur bei den Anhängern des Generals Herzog, sondern auch bei einer beträchtlichen Anzahl Buren, die sonst die Regierung unterstützen, namentlich in der Oranjeskolonie, dem Transvaalbezirk, dem Bezirk Bichtenburg und den Grenzbezirken der Kaptolonie. Die Buren sind loyale britische Untertanen, halten aber die Offensive gegen Deutsch-Südwest für unpolitisch, unnötig und überflüssig.

Aus dieser „Times“-Meldung darf man wohl den Schluß ziehen, daß es in den Burenstaaten mit der englischen Herrschaft nicht gerade glänzend bestellt ist. Man muß abwarten, ob die Buren sich mit dieser Opposition begnügen. Vielleicht halten sie jetzt auch die Zeit für gekommen, das britische Regiment wieder abzuschütteln.

Kriegszeitbilder.

Musketier Philipp.

Wir lesen in der „Bayer-Zeitung“: „Musketier Philipp, die Schmelz müssen vors Fenster gestellt werden!“ — Der Musketier, der heute Stubendienst in der Kaserne hat, beiläufig, der Anweisung Folge zu leisten. Er hat bereits die Stube ausgefegt und aufgewischt, wie er vor einigen Tagen, als er Waffendienst hatte, Wasser holte und den Kaffee für die Mannschaft aus der Küche brachte. — „Kamerad Philipp, soll ich dir die Dinstleipe putzen?“ fragt ein Musketier. Philipp lehnt ab, er macht alle Arbeit selber. Er putzt sein Gewehr, seine Stiefel, die Knöpfe an seinem Waffenrock, er flicht Garnitur, er ist mittags die Erbsen oder Bohnen, wenn sie auch hart sind, ihm schmeckt das Kommissbrot gut, es bekommt ihm ausgerechnet. Er lehnt jede Hilfeleistung ab, die ihm von anderen Kriegsfreiwilligen angeboten wird. Er ist nämlich Mitte der Vierziger. Wenn man die Musketiere fragt, was ihr Kamerad Philipp im bürgerlichen Leben ist, so antworten sie: „Das ist ein Greiswälder Universitätsprofessor!“

„Aus edlen, patriotischen Motiven.“ — Wie die „Kosmische Wrenja“ meldet, wurde das Gefindel, das wegen der Plünderung der deutschen Gesandtschaft in Petersburg verhaftet war, wieder auf

freien Fuß gesetzt. Der Untersuchungsrichter hat festgestellt, daß die Leute nicht aus Plünderungslust, sondern aus edlen patriotischen Motiven gehandelt haben. Weiter berichtet das im Solde der internationalen deutschfeindlichen Kriegsbefehle stehende Blatt, daß der vom Böbel ermordete Beamte der deutschen Gesandtschaft, Hofrat Rattner, nicht während der Plünderung, sondern erst einige Tage darauf getötet wurde. Die „Kosmische Wrenja“ ist voller Freude über das gerechte Urteil des Richters, der Mörder und Missetäter als „edle Patrioten“ bezeichnen kann, und würde am liebsten gesehen haben, wenn man die Deutschen für ihre herrlichen Taten noch belohnen würde.

Gerichtssaal.

Ein angeblicher Zahnarzt mit sechs Agenten, sehr eigenartige Weise betrieb den Patientenfang in der lichen Zahnarzt, gegen den die Ferienstrammer in der Stadt verhandelte. Der Mann, der Dentist ist, war vom Schöffengericht Mendsburg wegen Ausübung der Zahnheilkunde ohne Umherziehen und Annahme eines Titels zu vier Wochen Haft verurteilt worden, wogegen er Berufung eingelegt. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß sich der angebliche Zahnarzt sechs junge Leute angestellt hatte, als seine Vermittler und sozusagen Schlepper tätig waren. Sie mußten die benachbarten Dörfer besuchen, dort Schenkungen anknüpfen und dann die Rede auf Zahnkrankheiten bringen. Dabei malten sie die Folgen von schlechten Zähnen in den schwärzesten Farben aus, wobei die drohende Gefahr der Schwindel die Hauptrolle spielte. Auf diese Weise wurde die Leute eingeschüchtert und wenn dann am nächsten Tag der Herr Zahnarzt erschien, war es ihm ein Leichtes, und solche Patienten zu gewinnen. In einem Monat füllte er in vier Wochen nicht weniger als 500 Patienten behandelt haben. Das Zahnziehen besorgte er selbst, doch mußten sich die betreffenden Personen verpflichten, bei ihm neue Zähne zu bestellen. Dabei erzielte er beträchtlichen Gewinn. Der Gerichtshof verurteilte die bisherige Unbescheidenheit des Angeklagten auf eine Geldstrafe von 150 Mark.

Bekanntmachung.

Die Witwe Elisabeth Wäppler, 37 Jahre alt, in Viebrich, Dohmeierstraße 69 wohnhaft, wird seit dem 19. d. Mts., abends 7 Uhr vermißt.

Die Vermisste leidet an Schwermut; es ist nicht ausgeschlossen, daß sie sich ein Leid angetan hat, möglicherweise irrt sie auch planlos umher. Um schonendes Anhalten und Drohnachricht wird gebeten.

Beschreibung: mittelgroß, schlank, frische Gesichtsfarbe und dunkles Haar.

Bekleidung: dunkelgraues Kleid mit weißen Streifen und schwarzem Kragen. Vermutlich ohne Kopfbedeckung und ohne Schirm.

Viebrich a. Rh., den 21. Sept. 1914.

(V. S.) Die Polizeiverwaltung.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 23. September 1914.

Die Polizeibehörde: Hofmann.

Allgem. Ortskrankenkasse I Schierstein.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die Anmeldung zur Kasse, die innerhalb dreier Tagen nach Beginn oder Beendigung des Arbeitsverhältnisses zu geschehen haben, nur dann als vollzogen gelten, wenn sie unter Benutzung der bei der Kasse und den Meldestellen erhältlichen Meldesteinen erfolgen.

Die Kasse befindet sich in Schierstein, Rheinstraße Nr. 9, ferner Zahl- und Meldestellen bei Herrn Lehrer Faust, Dohmeier, und Meldestellen bei Lagerhalter Herrn Karl Guttmann, Frauenstein, und Herrn Philipp Höhl, Georgenhorn.

Die Beiträge sind bis zur vorschreibungsmäßigen Abmeldung fortzuführen, selbst dann, wenn die aus dem Dienste getretene Person mittlerweile von anderer Seite zur Kasse neu angemeldet wird.

Der Vorstand.

R. Ph. Schäfer, Vorsitzender.

NB. Die Kassenmitglieder wollen ferner davon Kenntnis nehmen, daß die Nachträge zu den abgelaufenen Beiträgen an oben bezeichneten Stellen in Empfang genommen werden können.



Krieger- und Militärverein Bierstadt.

Die Kameraden werden auf Samstag, 26. Sept., abends 8 Uhr zu einer

Generalversammlung

bei Gastwirt Heuß „zum Anker“ freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:

Besprechung über weitere Beihilfe für die im Felde stehenden Kameraden.

Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, wird gebeten, daß sämtliche Kameraden pünktlich und vollständig erscheinen.

Der Vorstand.

Schöne Ferkel

zu verkaufen
Bierstadt, Rengasse 12.

8 Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen

Langgasse 9, Bierstadt.

Trächtige Schweine

Läufer und Ferkel hat fortwährend abgegeben. Ludwig Mayer, Bierstadt, Rengasse 3.

Weinfässer

in allen Größen neu und gebraucht empfängt.

Wiesbadener Fäßlager.

Bleichstr. 27 — Tel. 4239.

Spezialkur

gegen Syphilis,

Geschwüre, Flechten, Harn-

röhrenleiden,

Ehrlich-Hata 606.

Lichttherapie etc. Blutunter-

suchung

Dr. med. Wagner

Arzt,

MAINZ, Schusterstr. 54, 1

Sprechstunde

Ugl. 9-1 u. 6-1/8

ausser Montags.

In meine w. Kundschaft.

Da ich ebenfalls dem Ruf und der Pflicht fürs Vaterland nachkommen mußte, war ich gezwungen, den Fleischverkauf einzustellen. Heute mache jedoch meiner geliebten Kundschaft sowie der geliebten hiesigen Einwohnerschaft bekannt, daß ich in Folge eines gebotenen Unfalles wieder entlassen wurde und von heute ab wieder

la. Fleisch- u. Wurstwaren

führe und bestens empfohlen habe.

Wilhelm Hundhausen,

Bierstadt, Wiesbadener Straße 27.

Alle Frauen!

wenden sich stets an

Apotheker

Hassencamp

Medizinal-Drogerie

„Sanitas“

Mauritiusstraße 5,

700 neben Ballhaus.

Telephon 2115.

Turnverein

Eingetr.

Bierstadt.

Verein.

Nachruf.

Auf dem Felde der Ehre fürs Vaterland starb den Heldentod, unser verdienstvolles Mitglied und Vorstandsmittglied

Herr Fritz Schreiber.

Der Verein verliert, in dem so jäh aus dem Leben gerissenen, eine unerschöpfbare Kraft und eifrigen Turner. Weit über die Grenzen des Vereins hinaus war er geachtet und beliebt. Schon so oft zog er in den Kampf, aber in jedem Wettkampf um für die Ehre des Vereins zu kämpfen und um den ersten Preis zu erringen. Immer siegreich kehrte er aus dem edlen Wettkampf mit dem Turnern heim und freute sich seines errungenen Sieges. So zog er auch in den Kampf um die Ehre des Vaterlandes. Des errungenen Sieges konnte er sich wohl nicht freuen, aber in die Heimat zurückzukehren sollte ihm nicht vergönnt sein. Ihm ward das höchste Teil, er starb in Ehren für sein Vaterland, er starb den Heldentod für Kaiser und Reich. Ist es dem Turnverein auch nicht vergönnt, ihm die letzte Ehre zu erweisen, an seinem Grabe zu trauern und es mit Blumen zu schmücken, so wird er uns unvergessen sein, noch oft wird sein Name in Ehren erwähnt werden. So rufen wir ihm nochmals ein dreimaliges „Gut Heil“ nach und möge ihm die Erde leicht sein. Noch den tiefbetrübten Eltern spricht der Verein sein innigstes Beileid aus.

Der Vorstand.

Kaiser- Nähmaschine

ist unstreitig die ruhigste und beste Nähmaschine.

Alleinvertauf:

Phil. Eberle, Mainz

Stadthausstraße 7.

Eigene Reparaturwerkstätte

Abbruch-

Artikel, jeder Art, bes. Türen, Fenster, Eisen-
Stallfenster und Säulen, Fabrikfenster, Eisentore, Erkerscheiben mit Rahmen, Rolläden, Läden, Closets.

Telephon 1894 Gräf, Mainz

Jakob - Dietrichstrasse 1.

Wo? bekommen Sie billig, schnell und modern

Damenhüte?

Im Modes-Geschäft Frau Schulz

Wiesbaden, Weststr. 2.

Form und alle Zutaten billigt.

Presto-Fahrräder

gehören unstreitig zu den besten Rädern der Welt. Aus erstklass. Material zusammen-

gestellt, kann man diesen Rädern auch Strapazen zumuten. Darum sehen sie sich erst Presto an, ehe sie ein Rad kaufen. — Alleiniger Vertreter für Bierstadt u. Umgeb.:

Hugo Jansen, Bierstadt, Wilhelmstr. 2, Ecke Taunusstr.

Automobil-Vermietung, Spenglerei und Installations-Geschäft.